

Streitgespräch: Bubner - Welker

Bubner: Zunächst sage ich Ihnen herzlichen Dank ... bis ... auch überliefert worden.

Welker: Dazu drei Punkte: das Mißverständnis, die Rationalität und die Melancholie bzw. der Weltenrichter.

Zunächst zum Mißverständnis: Wenn Sie es sozusagen ins Entspannte zurücknehmen, daß wir manchmal über historische Ereignisse staunen, dann habe ich Ihnen ja schon vorweg zugestimmt.

Dennoch denke ich, daß Ihr ursprünglicher Titel ("Staunen vor der Geschichte") und die Aufgabenbeschreibungen des Philosophen durch Hegel, Jaspers und Bubner doch etwas mehr erwarten lassen müßten als die Analyse dessen, was da passiert, wenn wir staunen. Wir staunen über Geschichte, staunen auch über andere Zusammenhänge, die wir nicht mit dem Namen "Geschichte" belegen. Es müßten die Reichweite und die Form des Staunens auf andere Weise genauer gefaßt werden, wenn Sie jene Totalisierung jetzt explizit - was bei der Lektüre und auch beim Hören des Vortrags jedenfalls nicht so erkennbar war - zurücknehmen.

Zweiter Punkt: Zu den Rationalitätschancen. Der Zusammenhang einerseits Ihrer Zustimmung, andererseits Ihrer Reserven gegenüber dem Recht ist mir noch nicht deutlich geworden. Da muß

ich denn doch nachfragen, wie die "genuine Reflexionskapazität" der Philosophie und die "substantiellen Erkenntnisfortschritte" beschaffen sind. Ich habe gar keine Schwierigkeiten, die kultischen Elemente, das Rühmen, die Doxologie, die Sie thematisiert haben, mit dem Prozeß der Verrechtlichung zu verknüpfen. Ich habe ja in sog. archaischen - 1300 vor Christus! - Prozessen der Geschichtsschöpfung die öffentlichen Selbstfestlegungen in den Verträgen usw. hervorgehoben, die von den rein rechtlichen Formen unterschieden werden müssen. Es müßte gegenüber diesem Strukturangebot, das durchaus kultische Elemente enthält, dann doch deutlicher die Leistung dessen, was Sie "Erklärung" genannt haben, herausgehoben werden.

Im letzten Punkt - die "melancholische" Variante und der Weltenrichter - fühle ich mich ganz mißverstanden. Denn es geht nicht um irgendein "Mitspracherecht" und auch nicht um diese eschatologische Steigerung, die Sie eingeführt haben, also eine Steigerung zur Einholung der "nicht mehr tönenden" Stimmen. Der Sachverhalt ist vielmehr folgender: In den biblischen Überlieferungen z.B. finden Sie im Rahmen des Gesetzes immer wieder neben den Bestimmungen des Rechts und innerhalb eines systematischen Spannungszusammenhangs mit dem Recht Bestimmungen, die das Erbarmen, den Schutz der Schwächeren, erwirken. Dabei geht es nicht um eine moralische Sentimentalität, sondern um die Routinisierung und Universalisierung von Prozessen, die die Transformation von Ungleichheit in rechtlich geregelte

Gleichheit anstreben. Das scheint mir etwas ganz Wichtiges zu sein, auch noch für die Orientierung moderner Sozialstaaten, in denen jetzt manches kippelt, was man aber nicht leichten Herzens einfach verschwinden lassen sollte. Es geht also um mehr als um eine melancholische Berücksichtigung von Mitspracherechten einiger Zu-kurz-Gekommener; es geht vielmehr um die Frage, welchen Entwicklungsdynamiken die Rechtsbildungsprozesse und die entsprechenden gesellschaftlichen Gestaltungsprozesse folgen. Über die systematischen Zusammenhänge von Recht und Erbarmen könnten wir uns nun gelehrt und differenziert verständigen. Zunächst aber wollte ich darauf hinweisen, daß der hier erkennbare Formzusammenhang - schon innerhalb des Gesetzes - auch auf den reflexiven Umgang mit Geschichte angewendet wird. Wir beziehen uns mit komplexen Formen auf entstehende und geschehene Geschichte, Formen, mit denen wir sie gestalten und bearbeiten. Wir haben ja nicht im Blick auf Geschichte einen naiven touch-to-reality mit Einholung von Wahrheitsansprüchen über Einzeldingwahrnehmung. Wir haben, um Geschichte zu erfassen, komplexe Formen entwickelt, und die scheinen mir von der rechtlichen Rationalität, vom Erbarmen und auch von kultischen Prozessen und deren Interdependenzen tief geprägt zu sein.

Bubner: Ich möchte vorerst festhalten ... bis ... zukünftige Generationen betrifft.

Welker: Das war ein Plädoyer für die kulturelle Ökologie, die auch mir sehr am Herzen liegt. Wir haben dabei eine gemeinsame Sympathie für die sozusagen flüssigen, manchmal wolkigen Rationalitäten des Narrativen. Ich habe da besonders von Hans Blumenberg gelernt. Hier liegt kein Differenzpunkt. Ich freue mich auch, daß Ihnen der Titel Ihres Referates, wie Sie sagten, "von der Seele gerutscht" ist. Denn er nötigt uns, die Leistungskraft von philosophischen und theologischen Denkanstrengungen noch etwas auszuloten. Da sehe ich eine Differenz, an der wir vielleicht einen Schritt weiterkommen können: Wenn ich von "Geburt der Geschichte aus dem Geist des Rechts" spreche und nach der entsprechenden Rationalität frage, dann geht es mir nicht um die Form der Durchsetzung von eigenen Rechtsansprüchen, in die Sie den Sachverhalt gebracht haben. Sondern ich sehe vielmehr in dieser Rationalität gerade die Gegenpunkte, nämlich die Einräumung der Rechtsinteressen und Rechtsansprüche anderer Perspektiven als Mittel geschichtlicher Wahrheitsbewahrung und Wahrheitssuche. Dabei sind die geschmähten Randgruppen wieder sehr wichtig, indem wir gerade systematisch danach suchen, entlegene, schräge oder eigentlich nicht dem jeweiligen Common sense entsprechende Perspektiven für die Interpretation von Ereignissen heranzuziehen und einzubringen.

Bubner: Warum verbinden Sie bis ... Wozu das Recht?

Welker: Ich habe auf die biblischen Überlieferungen zurückgegriffen, weil da deutlich wird, daß die Rechtsentwicklung und ihre Dynamik - wie wohl auch schon in Ägypten - gar nicht aus der Korrelation mit dem Erbarmen, dem Schutz der Schwächeren, und damit aus der Integration dieser Perspektiven herauslösbar ist. Wenn Sie verhindern wollen, daß Rechtsentwicklungen in Richtung auf Defensiverrungenschaften für immer kleinere Gruppen von kulturell und wirtschaftlich Wohlhabenden gehen, dann muß die Dynamik der Rechtsentwicklung von dieser oft persönlichen Rechtsverzicht einschließenden und darin gegenläufigen Entwicklung mitbestimmt bleiben. Das kann natürlich leider durch wolkige Reden von Moral und Sittlichkeit ins Nebulöse abgedrängt werden. Doch dieser systematische Zusammenhang ist zu beachten, wenn bedacht werden soll, wie die "Geburt der Geschichte aus dem Geist des Rechts" sich auf die Gestaltung der Geschichte auswirkt. Es kann dann deutlich werden, warum nicht jeder spontan frische Blick tatsächlich ein frischer Blick auf die Geschichte ist. Die genannte Zähmungs- oder Kultivierungsformen bzw. Sensibilisierungsformen sind unverzichtbar, um einen "frischen Blick" nach Krisen zu gewinnen. Wir könnten uns eine zukünftige Generation vorstellen, die ihr Leben nach Krieg oder Zusammenbrüchen durch Riesenfernsehshows oder die Verteilung von Drogen wieder zu normalisieren versucht. Warum wäre das nicht ein "frischer Blick" auf eine neue Wirklichkeit?

Bubner: Fernsehshows und Drogen sind alles andere als "frische Blicke"!

Welker: Eben, aber dann konzentriert sich die Frage wieder auf die Kriterien für die Transformation von Staunen in Rationalität, die Ihnen und mir sehr wichtig ist.

Bubner: Sich nicht mehr auskennen ... bis ... vorzeitige Pensionierung an.

Welker: Das war gegen die Resignation vor der Geschichte gesagt. Ich vermute, daß wir noch härter aus den Schemata herausgeworfen werden, als Sie es jetzt beschrieben haben. Ich bin mir, um nur ein Beispiel zu nehmen, nicht sicher, ob ich Ihnen bezüglich der Epoche der "großen Männer" folgen kann. Das Gorbatschow-Beispiel scheint mir, obwohl es so überzeugend zu sein scheint, weil mir eigentlich kein anderes einfällt, eher anzuzeigen, daß es heutzutage schon der Ablösung eines unliebsamen Weltreichs bedarf, um die historisch wahrgenommene Karriere zum "großen Mann" zu machen. Ähnlich skeptisch sehe ich Ihr Plädoyer am Ende Ihres Beitrags - daß wir uns eigentlich mehr nationalstaatlich orientieren sollten! Ich frage mich, ob nicht in der gegenwärtigen Philosophie die Verdrossenheit, die Sie beschreiben, einem Gefühl der Hilflosigkeit entspringt: dem Zweifel, mit Hilfe von Denkformen des 19. Jahrhunderts die gegenwärtige Situation noch angemessen analysieren zu können. Ich sehe eine große

Verlegenheit in unserer gegenwärtigen Kultur, die andere Kulturen, die sich nicht so strengen Zügeln der Rationalitätsdisziplin und so starker kollegialer Kontrolle unterwerfen, nicht ebenso teilen müssen. Ich sehe eine Resignation gerade in der philosophischen Zunft, die angesichts der Inkompatibilität von theoretischem Instrumentarium und einer sich neu konfigurierenden Realität dann, wenn sie nicht gerade Pensionsgelüste empfindet, eben einfach "vor sich hinbrummt".

Frage aus dem Auditorium: ...

Bubner: Das könnte ich sofort akzeptieren ... bis ... moralisierende ist.

Frage aus dem Auditorium: ... bis ... das Staunen lernen?

Welker: Ich will nicht in Abrede stellen, daß immer wieder "große Menschen" auftreten werden, aber ich denke, daß wir große Schwierigkeiten haben, Geschichtsprozesse und Wirklichkeiten über individuelle Subjektivitäten ("der Kaiser, die Weltseele,") zu dekodieren. Ich glaube auch nicht, daß wir z.B. in politischen Formen Subjektivitätsstrukturen aufzuweisen versuchen sollten, um damit wirtschaftliche, rechtliche oder staatliche Zusammenhänge noch adäquat zu erfassen. Ich sehe da unüberwindbare Schwierigkeiten und finde mich darin von der neueren Diskussion

bestätigt. Ich denke, daß wir in der Geschichtsforschung schon komplexere Formen tatsächlich zur Verfügung gehabt haben. Herr Bubner selbst hat die narrativen Errungenschaften erwähnt, die, etwa im Mythos, mehrere Rationalitäten, die ein Individuum gar nicht konsistent in sich integrieren kann, in sich bergen. Ich denke aber, daß uns solche - aktualisierten - kulturellen Errungenschaften heute fehlen, mit denen wir die Realität für den Common sense verfügbar lesen und plausibilisieren können. Wohl werden hochintegrative Wahrnehmungsformen laufend mit Schnellverfallszeiten medial produziert, doch Formen, die wir brauchen, um verstehend das Niveau von geschichtlicher Rationalität zu erreichen, stehen uns derzeit nur spärlich oder nur verstellt zur Verfügung.

Bubner: Herr Welker hat schon das Wichtige gesagt ... bis ... wiedererkennen.

Frage aus dem Auditorium: ...

Bubner: Ich fühle mich vollkommen verstanden ... bis Geschichte pflegen.

Welker: Das, was Herr Bubner so enragiert markiert hat, scheint mir mit einem Problem zusammenzuhängen, dem sich die Philosophen und die Theologie stellen müssen. Es ist dies das

Problem der schleichenden Transformation der Moral in ein Kommunikationsmittel, das vielfältig besetzbar ist. Also, wir reden von "der Moral", und das Herz klopft - in Amerika noch etwas mehr als hier -, aber faktisch geht es in allen moralischen Prozessen nur um unverzichtbare Kommunikation von Anerkennung (wir geben und erzielen Anerkennung), und die Maßstäbe für diese Prozesse sind leider Gottes von Umständen, Situationen, Kontexten usw. abhängig. Zugleich aber suchen wir nach einer gesellschaftseinheitlichen oder in historische Ereignisse direkt hineinwirkenden Moral. Das bedingt dann so unglückliche Situationen, wie sie Herr Bubner soeben beschrieben hat. Auch ich denke, daß wir mit unserer Moral im Blick auf schon hereingebrochene machtförmige Krisenlagen immer zu spät kommen und daß es deshalb darum geht, Erinnerungs- und Erwartungskulturen aufzubauen bzw. zu pflegen, die prophylaktisch solche Situationen gar nicht erst entstehen lassen. Da haben Philosophie und Theologie große Aufgaben. Ich habe nicht plädiert für eine Moralisierung der Geschichte; ich bin weit davon entfernt! Ich habe allerdings auf Formzusammenhänge aufmerksam gemacht, die unsere Moralen und unsere moralische Kommunikation noch immer prägen. Daß wir in aller moralischer Kommunikation nicht denen, die sich durch besonderes Unrecht und Gewalttat auszeichnen, Beifall spenden, das ist eine Errungenschaft, die wir nicht aufgeben wollen. Es handelt sich dabei um vormoralische Formen, die unser Ethos mittransportiert und von denen unsere moralischen Kommunikationen mitinformiert werden, z.B. Recht und Schutz der Schwachen.

Bubner: Um ein letztes zu sagen ... bis ... gar keinen Einfluß haben.